



## Medizin: So viele Verdachtsfälle auf ärztliche Fehler gab es 2023

Artikel von Rybicki, Britta

**Nach Experteneinschätzung kommen durch Behandlungsfehler jährlich 17.000 Menschen ums Leben, 168.000 Patienten werden geschädigt. Vor allem zwei medizinische Bereiche sind betroffen.**

Behandlungsfehler sind die Schattenseite des Medizinbetriebs, allein im vergangenen Jahr haben Patientinnen und Patienten ihren Krankenkassen 12.438 Verdachtsfälle mitgeteilt. Das zeigt die Jahresstatistik, die der Medizinische Dienst (MD) am Donnerstag vorgelegt hat. In jedem vierten Fall wurde nachgewiesen, dass Menschen durch medizinische Fehler zu Schaden kamen. Der MD ist der sozialmedizinische und pflegfachliche Beratungs- und Begutachtungsdienst der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherungen.

„Unsere Begutachtungszahlen zeigen aber nur einen sehr kleinen Ausschnitt des tatsächlichen Geschehens“, sagte Stefan Gronemeyer, Vorstandsvorsitzender beim Medizinischen Dienst Bund in Essen. Nach Experteneinschätzungen träten bei einem Prozent aller Krankenhausbehandlungen Fehler und vermeidbare Schäden auf. Das würde bedeuten, dass jedes Jahr etwa 168.000 Patienten betroffen sind. Experten schätzten, dass Behandlungsfehler rund 17.000 vermeidbare Todesfälle zur Folge haben.

Obwohl die Jahresstatistik nicht repräsentativ ist, gibt sie Aufschluss darüber, welche Behandlungen besonders fehleranfällig sind. Patientenvertreter und Ärzte warnen jedoch vor eiligen Schlussfolgerungen. Man müsse die Ergebnisse systematisch einordnen, um sie zu verstehen.

Der schlimmste Fall ist ein „Never Event“. Damit meinen Ärzte schwere Fehler bei der Medikation oder vergessene Gegenstände nach Operationen. Im vergangenen Jahr gab es 151 solcher Fälle. Ein besonders tragisches Beispiel: Ein Arzt sollte einer 39-Jährigen eine Zyste entfernen, sterilisierte sie aber stattdessen. Gronemeyer fordert ein einfaches Meldesystem, um Risiken besser erkennen zu können.

In fast zwei Dritteln der nachgewiesenen Fälle hatten die Patienten vorübergehende gesundheitliche Probleme. Sie mussten ambulant oder stationär behandelt werden, erholten sich aber vollständig. Etwa ein Drittel muss mit bleibenden Schäden leben. Die medizinischen Dienste unterscheiden zwischen leichten, mittleren und schweren Schäden. Ein leichter Dauerschaden kann eine kleine Bewegungseinschränkung oder eine Narbe sein.

Ein mittlerer Dauerschaden kann chronische Schmerzen oder größere Bewegungseinschränkungen bedeuten. Ein schwerer Dauerschaden liegt vor, wenn jemand pflegebedürftig wird oder durch den Vorfall erblindet oder gelähmt ist. In 2,8 Prozent der Fälle starben die Patienten den Daten des medizinischen Dienstes zufolge.

Die meisten Fehler passieren in Kliniken und nicht in Arztpraxen. Das liege daran, dass die Eingriffe in Krankenhäusern komplexer seien, sagt Ruth Hecker, Vorständin des Aktionsbündnis Patientensicherheit. „Es gibt aber Studien, die belegen, dass auch im ambulanten Bereich viele

Fehler auftreten.“ In einem 2018 veröffentlichten Papier der OECD heißt es etwa, vier von zehn Patienten erlitten bei ambulanten Behandlungen Schäden, 80 Prozent davon seien vermeidbar gewesen.

Die meisten Verdachtsfälle treten in der Orthopädie und Unfallchirurgie auf. Bei 29,5 Prozent dieser Meldungen wurden tatsächlich Fehler gefunden. Danach folgen die innere Medizin mit 11,5 Prozent, die Zahnmedizin mit 9,3 Prozent und die Frauenheilkunde sowie Geburtshilfe mit jeweils 9 Prozent. In der Jahresstatistik werden nur die zehn häufigsten Behandlungsgründe aufgeführt. Insgesamt erfasst der Medizinische Dienst jedoch Verdachtsfälle mit 994 verschiedenen Diagnosen.

Oft meldeten Betroffene nach Hüft- und Kniegelenkseingriffen, nach der Versorgung von Knochenbrüchen und nach Zahnwurzelbehandlungen Fehler. Das dürfte aber auch daran liegen, dass vor allem im Bereich der Orthopädie und Unfallchirurgie vergleichsweise viele Operationen durchgeführt werden, erklärt Dietmar Pennig, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie. Das Statistische Bundesamt zählt das Einsetzen von Hüft- und Kniegelenksprothesen 2022 zu den 20 häufigsten Operationen.

Dass dieses Fachgebiet so prominent in der Statistik auftaucht, könnte Penning zufolge auch daran liegen, dass Behandlungen in diesem Feld deutlich transparenter sind als andere, zum Beispiel durch Röntgenbilder. Fehler sind bei chirurgischen Eingriffen zudem leichter zu erkennen als etwa bei der Medikation.

Ein anderer wichtiger Punkt ist laut Penning eine verbesserungswürdige Aufklärung: „Die Patienten haben hohe Erwartungen, insbesondere nach schweren Unfällen oder langen Krankheitsverläufen“, sagt er. Häufig seien sie dann enttäuscht, wenn das Ergebnis nicht ihren Vorstellungen entspreche. Dabei sei ein künstliches Gelenk immer schlechter als ein natürliches.

Christine Adolph, stellvertretende Vorstandsvorsitzende und Leitende Ärztin des Medizinischen Dienstes Bayern, bekräftigt das: „Eine Häufung von Vorwürfen in einem Fachgebiet sagt nichts über die Fehlerquote oder die Sicherheit in dem jeweiligen Gebiet aus.“ Offenbar reagierten Patientinnen und Patienten in bestimmten Fachgebieten sensibler, wenn eine Behandlung nicht ihren Erwartungen entspreche.

### **Sind Frauen stärker betroffen als Männer?**

Die Frage, ob eine Operation zu spät angesetzt wurde, ist für die Fehleranfälligkeit offenbar weniger ausschlaggebend. Laut den Medizinischen Diensten passieren die meisten Fehler, weil eine Maßnahme entweder gar nicht (44,2 Prozent) oder falsch (39,1 Prozent) umgesetzt wurde. Ob die Operation nötig war oder nicht, spielt bei den festgestellten Fehlern eine geringere Rolle.

Zudem haben die Begutachtungen bei Frauen zugenommen, was laut dem medizinischen Dienst darauf hindeutet, dass sie möglicherweise häufiger von Behandlungsfehlern betroffen sind als Männer. Das könnte allerdings auch an dem speziell auf sie zugeschnittenen Feld der Frauenheilkunde liegen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Medizin würden zudem oft nicht ausreichend beachtet, da viele medizinische Studien mit männlichen Probanden durchgeführt würden und Lehrmaterialien explizit auf sie zugeschnitten seien.